

Unter Druck¹

Kommunikationen, Medien und Kulturen als Seismographen gesellschaftlicher Transformationen

Christoph Jacke

Einleitung

»Die Populisten sind nicht das Problem der repräsentativen Demokratie. Sie zeigen nur an, dass sie eines hat.«
(Manow 2020, 22-23)

Das Bahn-Erlebnis 1: Seit den frühen nuller und zehner Jahren fällt mir als Vielfahrer vor allem im Nahverkehr immer deutlicher und häufiger auf, dass die Leute zunehmend von den Bahnsteigen aus hinein in die Züge drängeln, ohne die Aussteigewilligen überhaupt erst einmal herauszulassen.

Die Welt ist übersichtlich und unübersichtlich geworden – erst recht seitdem Computer-, Internettechnologien, Digitalisierung, Globalisierung und nunmehr seit 2020 die weltweite Pandemie unsere kompletten Leben durchziehen und fulminant umwälzen; permanente globale Transformationen. Dieses Erkenntnis scheint trivial. Ist sie aber nicht. Sie ist fundamental und muss zuallererst einmal verstanden und dann vollzogen werden. Dinge werden sichtbarer und unsichtbarer. Erreichbarkeiten werden kommunikativ in ihren Er-

1 Dieser Beitrag ist eine erweiterte und veränderte Überarbeitung meines Essays (Jacke 2021) für die Festschrift für meinen geschätzten Kollegen Rainer Winter. Ich danke den Herausgebenden Matthias Wieser und Elena Pilipets ausdrücklich für die Freigabe des originalen Textes.

möglichkeiten vervielfältigt und verbessert. Gleichzeitig frage ich mich oft, ob ich mein Gegenüber kognitiv noch erreiche. Die Möglichkeiten der Verständigung haben sich vervielfacht und sind immer einfacher und schneller geworden. Aber verstehen wir uns selbst und andere tatsächlich? Ist das Liebesgeständnis per Whatsapp-Nachricht nachhaltig? Höre ich das neue Pop-Album intensiv und oft oder flüchtig oder nebenbei oder habe ich es nur verfügbar?

Kommunikationen, Medien und Kulturen scheinen nicht nur in Pop im Sinne von Popmusikkulturen auf der einen Seite immer vernetzter, fließender und identifizierbarer geworden zu sein. Auf der anderen Seite überfordern wir uns mit dem ständigen Wahrnehmen und Organisieren dieser. Genau genommen haben selbst Forschende zu Medien-, Kommunikations-, Kultur- und insbesondere Popmusikkulturen meiner oder älterer Generationen selten professionell und in Anwendungen geschulte adäquate Umgänge mit diesen und kritische Reflexionen dieser gelernt. D.I.Y. ist hier angeraten gewesen, mit all seinen Vor- und Nachteilen. Das alles freilich ist nichts Neues. Und doch erscheint mir ein destabilisierender und problematisierender Zwischenstopp im Sinne Stuart Halls (2018, 56) an dieser Stelle geeignet, um nach einigen Jahrzehnten fundierter popmusikkultureller Praktiken von Management über Journalismus bis hin zur Wissenschaft und ihrem Theoretisieren, Empirisieren und Historisieren durchzuatmen, inne zu halten, bei sich zu sein und dennoch wieder einmal raus, auf und rein zu schauen, zu horchen und zu spüren in diese faszinierenden verwobenen, dynamischen und fluiden gesellschaftlichen Bereiche und sich zudem wieder einmal bewusst zu sein, dass aus je eigenen Erfahrungen mit Kommunikationen, Medien und Kulturen heraus in diese geschaut wird, eine Beobachtung, die trivialer nicht klingen, aber komplexer und voraussetzungsvoller nicht sein kann und die sowohl in den großen politischen als auch den popmusikkulturellen sowie den kleinen beruflichen oder privaten Konflikten und Eskalationen den Blick, das Gehör und das Gefühl enorm schärft. Im Bewusstsein darum beginnt erst die kritische Auseinandersetzung damit.

Kommunikationen

Das Bahn-Erlebnis 2: Ein Schutzmasken-Verweigerer steigt protestierend aus dem ICE aus und wird dabei von einigen Fahrgästen mit anerkennendem Applaus begleitet.

Gibt es eigentlich eine Mitte der Kommunikation? Jedenfalls sollte das Individuum sich niemals in diese begeben, so verlockend Begriffe der Vermittlung oder des Kommunizierens sind. Vermittlungen finden zumeist eben gerade nicht »in der Mitte« und zwischen auf Macht bezogenen egalitären Parteien statt. Kommunikation als wechselseitige Aktualisierung von Sinn zu begreifen, erleichtert es, Kommunikationsprobleme und Kommunikationsarten (z.B. Kommunikationsinstrumente, Kommunikationsangebote und Kommunikationserfolge) besser zu verstehen und wie sich diese Kommunikationen in den letzten Jahrzehnten und angesichts der gesellschaftlichen und hier vor allem technologischen Veränderungen, besser gesagt als einer der Motoren – neben Medien und Kulturen – der grundlegenden Transformationen unserer Welten entwickelt haben. Das Netzwerk Gesellschaft beginnt auf Ebenen der Kommunikationen zu transformieren. Denn auf allen Ebenen von Kommunikation zwischen Formen und Inhalten und somit vor allem in den kommunikativen Praktiken sind diese Aspekte untrennbar und immer miteinander verbunden und haben sich diese Aspekte fundamental geändert. Zeitgleich haben sich oftmals die kommunikativen Kompetenzen der Einzelnen und Gruppen, um es diplomatisch zu formulieren, anscheinend nicht mitentwickelt. In Gesellschaften derart ausdifferenzierter Kommunikationen scheint häufig bestenfalls ein »learning by doing«, häufig gar kein institutionalisiertes oder zumindest reflektiertes Lernen auf diesen Ebenen stattzufinden, was sich dann an so unterschiedlichen Phänomenen wie *Hate Speech* im Netz oder nur marginaler Beachtung kommunikativer, sozialer oder emotionaler Fähigkeiten in Bewerbungsverfahren nicht nur an Universitäten zeigt. Missverständnisse oder gar keine Verständnisse sind an der Tagesordnung, Kommunikation im oben beschriebenen Sinn läuft eventuell ab, gelingen tut sie immer wieder nicht. Auch das ist keine neue Erkenntnis, aber auch hier haben Vielfalt, Möglichkeiten, Geschwindigkeiten und Unüberprüfbarkeiten nicht eben gerade zur Klarheit und zum Vertrauen beigetragen. Das Gewimmel und die Taktung der Kommunikationsangebote ist einerseits hoch geordnet, systematisch und kalkuliert bis hinein in Algorithmen und Künstliche

Intelligenz. Alles scheint geplant. Hier trifft offenbar zu, was schon lange für die Werbekommunikation gilt: Bedürfnisse sollen erzeugt werden, von denen wir gar nicht wussten, dass wir sie hatten. Anschlusskommunikationen sind leichter denn je; und schwieriger. Die technische Ermöglichung, Angebote anzubieten ist immens verbessert worden, solange es Strom, Netz und Speicherplatz in Hirn, Rechner und Cloud gibt. Aber der Anschluss an den Anschluss, die Folge aus diesen Kommunikationen ist unvorhersehbar wie eh und je. Sowohl Werbe- als auch Popmusik- und Medienkommunikationen haben das begriffen, weswegen das Umschalten vom Erzeugen im wahrsten Sinn des Wortes offensichtlicher Kaufbereitschaft zu unbekümmerter Datenbereitstellungsbereitschaft derart gut und unheimlich funktioniert. Hier verschieben sich mit den Kommunikationsformen und -inhalten ganze gesellschaftliche Bereiche wie z.B. die der Musik- und Medienindustrien. In privateren Formen von Kommunikation haben sich die Kommunikationen offenbar ebenfalls verändert: Die Wege sind vervielfacht, die Geduld dementsprechend verkürzt und die Herangehensweisen im Wandel. Und auch hier gilt es, genauer hinzuschauen und zu hören: Früher war weder alles kommunikativ besser noch schlechter, es war einfacher, weil geregelter, und selbst vermeintlich unregelmäßige Bereiche waren oftmals organisiert und von Gesellschaft toleriert als kommunikative Freiräume. Und schwieriger, weil viele Formate zunächst kostenaufwendig oder technisch nicht leicht zu handhaben waren. Kulturell, ich werde darauf zurückkommen, trat Pop im subversiven Sinn als »niedrigschwellige« Erneuerung und Störung an, wurden neue Formate und Inhalte für Kommunikation, also Angebote und Anlässe geschaffen, wie z.B. Themen, Ereignisse, Räume und Medien. Aber auch dort hielten Regelungen der Kommunikationen schnell Einzug, waren sie gewissermaßen vorausgesetzt, ob als Hierarchien, Machtverhältnisse, zwangloser Zwang, unausgesprochene Gesetze oder eben auch Selbstermächtigungen nicht nur von Fans. Im großen Land des Ausprobierens konnte eben jeweils auch nur ausprobiert werden, was möglich war. (Vgl. Jacke 2009) Es soll freilich nicht vergessen werden, dass mal am Rande, mal jenseits dieser Labore sehr wohl ernsthafte und alles andere als vergnüglich-subversive Versuche entstanden und entstehen, kommunikative und gesellschaftliche Zusammenhänge zu zerstören, paradoxerweise auch wieder über Kommunikationen und Anschlüsse zu Ausschlüssen, die wiederum einschließen, wie etwa Populismen, Fundamentalismen oder Terrorismen (vgl. Jacke 2017).

Im Kommunikationsgewimmel transformationsintensiver und dementsprechend nervöser Zeiten sollte ein professionelles Kommunikations-

management im Sinne von Einschätzen, und das heißt übrigens m.E. auch zwingend emotional intelligent, empathisch und emphatisch, Organisieren und Anwenden viel stärker gelehrt und gelernt werden. Denn längst haben die Möglichkeiten Druckwellen erzeugt, die kaum noch zu bewältigen sind, einerlei, in welcher Generation oder mit welchen Medienerfahrungen. Im Chaos der Hyper-Kommunikationen, also der in ihren Ursprüngen kaum noch erfass- und verortbaren, schnellen, ständig weiterlaufenden und dann auch noch vernetzten bzw. verlinkten Kommunikationsangebote verwundert es nicht, wenn mittlerweile für Schulen und Hochschulen und generell im Berufsleben neben Supervisionen auch Meditationen als ständige Begleitungen gefordert und noch viel zu selten eingerichtet und etabliert werden. Sowohl Psycho- als auch Physiotherapeuten können die Folgen der mobilen Hyper-Kommunikationen bereits spüren, nur mit abarbeiten. Hilfreicher für die Einzelnen oder die Gruppe ist ein frühzeitiges Reflektieren, ob nun als jeweiliger *Immigrant* oder *Native*. Hierarchien und Machtverhältnisse sind Kommunikationen und ihren Akteur*innen inhärent und können nicht ignoriert werden, so gut auch immer sie maskiert sind. Radikalität erscheint im Hinblick auf die Unbedingtheit einer schnellen Berücksichtigung solcher Überlegungen angebracht, um einem sorglosen »Weiter so« eine Reflexions- und Kritikfähigkeit zumindest an die Seite zu stellen – bei aller Sympathie für Unfähigkeiten. Hyper-Kommunikativität sollte fortan als Modus pop-musikkultureller sowie vor allem gesellschaftlicher Analyse noch viel stärker berücksichtigt werden.

Medien

Das Bahn-Erlebnis 3: Eine große Gruppe in Fußballtrikots gekleideter, nach Mittelschicht ausschauender Reisender trinkt Bier im Zug auf dem Weg zum Bundesligaspiel und beschwert sich über die Überfülle im Waggon in Zeiten der Pandemie. Es fielen Begriffe wie »alles Idioten da oben«, »Deutschland war mal Spitze in der Welt« und »wir in Deutschland sind abgehängt, Entwicklungsland und nur noch Dritte Welt«.

Die Transformationen von Kommunikationen werden stark verursacht durch Transformationen von Medien im weiten Sinn. Ob nun als Zusammenhang aus Zeichensystemen, Organisationen, Technologien und Angeboten oder

noch weiter gefasst: Medien in allen Dimensionen haben einen enormen Einfluss auf kommunikative Transformationen und werden durch diese wiederum selbst transformiert. Bekanntlich sind viele neue Medientechnologien auch nicht durchgesetzt worden oder sogar wieder verschwunden, mal, weil sie nicht organisierbar waren, mal, weil sie nicht finanzierbar für Jedermann-fraudivers waren und mal, weil sie in den Anwendungen nicht funktioniert haben. Um nicht missverstanden zu werden: »Die Medien«, egal auf welcher Dimensionsebene, sind an gar nichts »Schuld«. Aber sie formen und prägen individuelle und soziale Kommunikationen, je stärker kulturell, desto vermehrter sie über Medien im oben genannten Sinn erfolgen. Medialisierung oder – noch umfassender und direktonaler – Mediatisierung sind längst eigene Phänomene bestimmter Transformationen von Gesellschaft. Auf allen Ebenen eines derartigen Medienbegriffs können diese auch wieder frühzeitig in popmusikkulturellen Texten und Kontexten beobachtet werden, einem Bereich der im weiten Sinn außer-medialisiert kaum denkbar ist. Denn selbst die abgeschottete Kellerband wird medial beeinflusst musizieren. Die Unterscheidung von Medienwirklichkeiten und Wirklichkeiten scheint immer weniger praktikierbar, wenn sie auch konstruktivistisch gewendet weiterhin große Potenziale für Kritik ermöglicht. Der Begriff der Wahrheit, der jüngst wieder in Konjunktur kommt, ist freilich, dass sei nur peripher angemerkt, ein anderer. Und das hat Konsequenzen.

In seinem Essay fasste der Filmkritiker Georg Seeßlen (2021) jüngst die Spezifika eines neuen, schnellen Mediums am Beispiel Instagram und dessen Bedeutung für Geschichtskonstruktionen pointiert zusammen: Niedrigschwelligkeit, Erreichbarkeit (auch bis dato Uninteressierter), Mittel zwischen Kommerz und Populismus, Neujustierung von Konvention, Ritual und oftmals damit einhergehender Entleerung, Vereinfachung und damit Loslösung von Gefahren der Ikonografie und des opulenten *Make-believe*, neuen Grammatiken zwischen Distanz und Nähe, Autoritätsverlust und Teilhabe sowie neue Formen der ästhetischen Vermittlung lassen sich positiv hervorheben. Eher problematisch stehen laut Seeßlen demgegenüber: »Instagramisierung des Transportierten« (Seeßlen 2021, 17), Verlust von Identifikationen und Verortungen, negative Gamification, Entpolitisierung. Es bleiben auch hier Bildung und Medienkompetenz als Qualifikationen für die vor- und gegen die Nachteile dieses Mediums.

Letztlich lassen sich historisch und systematisch in den Popmusikkulturen besonders gut und früh seismographisch etwa Ver-/Entnetzungen und Ver-/Entgemeinschaftungen ebenso wie Individualisierungen und Monadi-

sierungen beobachten wie dies später häufig auch für andere gesellschaftliche Bereiche gilt. Da Popmusikulturen sozusagen quer zu anderen Bereichen liegen, sind sie ähnlich wie Medienkulturen gelagert, überschneiden sich mit diesen und sind immer wieder sehr anschlussfähig – und sei es durch vermeintlichen Ausschluss. Popmusikulturen sind die Unterhaltung der Kommunikation. Unterhaltung heißt hier Anschluss, im Idealfall mit Vergnügen. Unterhaltung heißt auch in den Medien nicht zwingend Trivialität oder Leichtigkeit, sondern leichte Zugänglichkeit bei gleichzeitiger Komplexität, wenn nur genau genug hingeschaut wird bzw. werden möchte. Diese Zugänglichkeit wurde u. a. durch mediale Transformationen geschaffen wie etwa mediale Räume und Orte oder mediale Technologien der Transportabilität und Mobilität. Zudem haben Popmusikulturen frühzeitig und umfassend die Bedeutung von Medien erkannt, sich diese, soweit es ging und im Sinne der Cultural Studies emanzipatorisch angeeignet und auch mit ihnen gespielt, wenn sie etwa den vermeintlichen Ausstieg oder die Verweigerung gegenüber Medien praktiziert und auch inszeniert haben – über Medien. Ähnlich wie im analytischen Hinblick auf Kommunikationen sind auch Medien nicht hoch genug einzuschätzen in ihrer fundamentalen Motorik für gesellschaftliche Transformationen. In der scheinbaren Schlichtheit solcher Beobachtungen liegt oftmals ein »Trick« kommunikativer und medialer Invisibilisierungen, auch das haben wir aus Pop gelernt, nur dass er dort erwartbarer und vergnüglicher, gerne glamourös, augenzwinkernd und übertrieben geschieht (schlimmstenfalls wird dieses nicht erkannt) als auf zunächst einmal wert- und emotionsloser aufgefassten Ebenen von Kommunikationen und Medien: Alles scheint so klar, auch die Unklarheit des Verständnisses der »Hardware« und Vernetzungen jenseits einfacher Benutzungsoberflächen und wird in den Anwendungen auf den kommunikativ-medialen Ebenen von Produktion, Distribution, Rezeption/Nutzung und Weiterverarbeitung nicht weiter reflektiert. Deswegen sind m.E. Medien- oder Kommunikationskulturen auch nicht identisch mit Popkulturen, letztere sind ein besonderer und besonders quer gelagerter kultureller Fall der ersten beiden, der sich kulturgemäß ständig verfestigt und verändert zugleich, der sich von Medien beeinflusst zeigt, über diese verständigt oder nicht verständigt und diese prägt. Man stelle sich vor, die aktuellen Streamingdienste hätten keine Musik. Dort und generell sollte nicht zuletzt durch die immer unübersichtlichen Verhältnisse, in denen seit Jahrzehnten Nischen sichtbarer und Machtzentren unsichtbarer werden, allerdings stärker berücksichtigt werden: Hierarchien und Machtverhältnisse sind, wie schon erwähnt, Medien und ihren Akteur*innen inhärent und

können nicht ignoriert werden, so gut auch immer sie maskiert sind. Medien sind derart miteinander aber auch mit Wirtschaft und Politik verflochten, dass es oft schwer einzuschätzen ist, wer hier für wen berichtet. Fähigkeiten der Überblicke und Analysen von Medienkonzentrationen und -netzungen sind zwingend notwendig. Das wirkt besonders in illiberalen Demokratien oder populistischen Politiken, wobei zynischerweise genau diese meistens vorgeben, gegen solche Verflechtungen und »das Establishment« oder gegen »den Mainstream« (der Medien, Politik, Gesellschaft etc.) anzugehen, um dann den eigenen viel extremeren Filz und die radikal-antidemokratischen Sichtweisen durchzusetzen. Es bleibt kompliziert: Nicht nur in Popmusikulturen, sondern gesamtgesellschaftlich brauchen wir Medien und hier vor allem unabhängigen Qualitätsjournalismus, um informiert und aufgeklärt zu werden. Ebenso lernen wir ständig, behutsam und kritisch mit Medienangeboten auch »des Journalismus« umzugehen. Vertrauen als Im Sinne Niklas Luhmanns (2000) Komplexität und Kontingenz reduzierendes Schmiermittel von Kommunikation, Medien und auch Kulturen kann durch Journalist*innen und ihre Institutionen geschaffen und erhalten, aber auch immer wieder spielerisch in Pop, Literatur und Künsten in Frage gestellt werden.²

Spätestens inmitten des Dschungels der Hyper-Medialität verlieren wir gerne einmal den Überblick und neigen dazu, Gegner*innen auszurufen und uns mit der rhetorischen oder argumentativen Machete den Weg frei zu schlagen. Oder aber wir geben auf und lassen uns erst treiben, um dann hedonistisch im Cyberspace verloren zu gehen. Hyper-Medialität sollte fortan als Modus popmusikultureller sowie vor allem gesellschaftlicher Analyse noch viel stärker berücksichtigt werden.

Kulturen

Das Auslagerungserlebnis: Der Chef eines Umzugsunternehmens regelt die komplette Auslagerung meiner Mietwohnung zwecks einer Sanierung souverän und mit trockenem Humor. Doch dann beginnt er über die gesteuerten »Mainstream-Medien« und aufgezwungenen Unfreiheiten durch »die Regierung« zu schimpfen, einhergehend mit kruden Überlegungen zur Corona-

2 Vgl. die Beiträge in Jacke/Flath 2017 und hier vor allem Schmidt 2017.

Pandemie, zu Impf-Chips und zum 11. September 2001. Er schaut mich an und sagt, »Das finden Sie bestimmt dünn jetzt«. Ich antworte »Ja«.

Kommen wir zum schwierigsten und umfassendsten Begriff, dem der Kultur. Nichts weniger als die Zukunft unserer Gesellschaften entscheidet sich am Verständnis von Kultur oder Kulturen. Anders formuliert: Unsere Kulturbegriffe lenken nicht nur die zentralen Transformationen, sondern transformieren selbst. Transformation bezeichnet für Thomas Düllo einen »gesellschaftlichen und kulturellen Wandlungstyp von unterschiedlicher Stärke und Radikalität« (Düllo 2011, 53). Damit rückt Transformation als Beschreibungskategorie für den Wandel in kulturellen Feldern und Praktiken unmittelbar ins Zentrum – als Schlüsselbegriff eines,

»performativen Transformationsmodells des Crossover, des Umdeutens und Eigenschaftsaustauschs, das seinen Fokus auf den Einspruch der Kultur gegen das Binäre und ein Entweder-Oder richtet, also auf die Artikulation und Möglichkeit eines Dritten und Nicht-Binären und die dazu nötige und mögliche Kompetenz der Akteure« (Düllo 2011, 53).

Ein weiter, dehnbarer und integrativer Kulturbegriff und eine dementsprechende Begriffskultur zeigen Auswirkungen nicht nur in der (pop-)kulturanalytischen Praxis. Derartige Verständnisse bereiten einen auf eben die Vielfalt von aktuellen Transformationen (z.B. intendiert/nicht-intendiert) wie Ökonomisierung, Digitalisierung, Globalisierung, Migration und politischen Wandel zunächst einmal besser vor. Zwischen Kosmopolit*innen und Essentialist*innen ist nicht nur im Pop noch sehr viel Platz. Gleichzeitig erstaunt immer wieder, welche veralteten Kulturbegriffe in öffentlichen Diskursen immer noch und wieder eine Rolle spielen: Dort wird Kultur tatsächlich noch als Kunst verstanden. Kultur ist weit mehr als Kunst. Selbst wenn man oftmals Unterscheidungen neu einführt, in dem man zum einen die Künste selbst wieder unterteilt oder sie als Teil von Kultur begreift, geschieht eben genau dieses auf Grundlage von Kultur. Soll heißen: An dieser Stelle sollen nicht etwa Kunst und Popkultur gegeneinander ausgespielt werden, zumal diese seit Jahrzehnten teilweise kaum unterscheidbar und aus beiden schwer identifizierbaren Richtungen verwoben und längst Hyperkulturen geworden sind. Wichtiger für die großen gesellschaftlichen Umwälzungen, aber auch schon früh in Pop gelernt, ist die integrative Kraft der Kulturen, wenn sie weit und als gelernte und partizipative, als automatisch ablaufende und auch

immer wieder analytisch anzuhaltende, als sozial orientierte und kognitiv autonome und als prozessual-dynamische und auch immer wieder tradierte Interpretation von Wirklichkeit formuliert wird. Dann zeigt sich die ganze Stärke von Kultur auch als Transformationsplafonds oder -raum im Sinne Düllos. In ihrer Beweglichkeit eröffnet sie selbst wieder Möglichkeiten, zentrale Kategorien oder Unterscheidungen zu transformieren, kulturell dauert es offenbar Jahrzehnte oder Jahrhunderte, bis die Unterscheidung männlich/weiblich ent- oder umhierarchisiert wurde. Noch länger wird es dauern, bis die Kategorie Geschlecht dynamisiert wird oder eventuell ganz verschwindet, was zumindest aktuell noch kaum vorstellbar erscheint. Auch das ist operativ-fiktionaler Teil der Mechanik und Motorik von Kulturen: Tradition, Bewahren und Stabilisieren. Eine zentrale Kategorie unserer Kulturen wie Geschlecht lässt sich immer – ob nun subkulturell progressiv oder regressiv – angehen und in Bewegung versetzen, aufgelöst wird sie deswegen noch lange nicht.

Und so gilt es, als Wissenschaftler, Journalist und auch Privatmensch, alle Elemente, Phänomene und Bewegungen von Kultur weiter sorgsam mitzuverfolgen, welches durch eine auch wissenschaftliche Sensibilität für Modi von Kulturalität gefördert wird: Multi-, Inter-, Trans-, Hyper- und auch Popkulturalität gewissermaßen als Sondermodus der Hyper-Kulturalität (vgl. Burkhalter et al. 2012). Am anschaulichsten finden Kommunikationen und Medien in Kulturen statt, ob nun konflikthaft oder konsensuell, affirmativ, kritisch, traditionell, innovativ, progressiv, regressiv, von unten, von oben, dagegen oder dafür. Insbesondere für die professionalisierte und institutionalisierte Beschreibungskultur von Kulturbeschreibungen (vgl. Schmidt 2014) entscheidend bleibt: Hierarchien und Machtverhältnisse sind Kulturen und ihren Akteur*innen inhärent und können nicht ignoriert werden, so gut auch immer sie maskiert sind. Damit ist sicherlich noch nicht alles geordnet oder erfasst, aber ein kleines bisschen Ordnung ins kulturelle Chaos gebracht. Auch hier bleibt festzuhalten: Hyper-Kulturalität sollte fortan als Modus popmusikultureller sowie vor allem gesellschaftlicher Analyse noch viel stärker berücksichtigt werden.

Fazit

Das Taxi-Erlebnis: Als ich mich sehr emotionalisiert von einem Besuch bei meiner Mutter auf der Intensivstation in ein Taxi zum Hauptbahnhof setze, spricht mich der Taxifahrer über den Rückspiegel an (»Arbeiten Sie hier im Krankenhaus?«) »Nein, an der Uni.«) und zeigt sich interessiert ob meines Interesses. Wir unterhalten uns bei ausgeschaltetem Taxometer eine ganze Weile über seine kurdische Herkunft aus Syrien, wo er laut eigener Beschreibung hoher Beamter und Ingenieur, kritischer Akademiker war, bieten uns das »Du« an und wünschen uns und unseren Müttern alles Gute, das sei das Wichtigste, sagt er. Ich gehe lächelnd zum Zug.

»Fortschritt heißt für mich auch, dass es eines Tages so viele Weltanschauungen wie Personen gibt.« (Dath zit. in Berg & Dath 2021, 76)

Nur wer Kommunikationen, Medien und Kulturen sowie deren Vernetzungen und Hyper-Modi und ihre Prägungen von und durch Machtverhältnisse begreift, kann die manchmal angenehmen, meistens irritierenden und manchmal sogar verstörenden Druckwellen der gesellschaftlichen Transformationen besser einschätzen und aushalten, ja gegebenenfalls sogar auf ihnen mal übend, mal kunstvoll surfend. Auch dafür lässt sich immer noch und immer wieder ungemein viel aus bestimmten Überlegungen mit Haltung der Cultural Studies, der Konstruktivismen und der Popular Music Studies lernen. Lassen wir den von Robert Misik (2019, 83) beschriebenen neuen Snobismus im Sinne einer Ignoranz gegenüber anderen kulturellen Praktiken nicht zu. Überlassen wir im Sinne Larry Grossbergs (2010) die Kulturschutzgebiete des Pop und ihre Reflexion nicht sich selbst, der institutionalisierten Politik oder den konservativen Wirtschaftswissenschaften. Die ausgeruhte und finanzierte Konstitution und Reflexion von Kulturanalysen und Analysekulturen ist eine prädestinierte gesellschaftliche Position, die es einzunehmen gilt, wann immer möglich.

Druckwellen-Kompetenz ist von Nöten, die sich als kritische Reflexion aus Kommunikations-, Medien- und Kultur-Kompetenz zusammensetzt und letztlich für eine verschärfte Handhabung von Komplexitäten und Dynamiken sorgen kann, wie wir sie einst in Pop spielerisch, utopisch und doch nicht unbedingt vorausahnend erfahren haben, weswegen ich schon an anderen Stellen vom Seismographen Pop(musikkulturen) schrieb (vgl. u.a. Jacke 2005;

2006). Druckwellen-Kompetenz ist das unaufgeregte, »mittige« Aushalten von kommunikativen, medialen und kulturellen (De-)Eskalationswellen vor allem von extremistischen Positionen – das ergab sich bereits aus den zahlreichen Gesprächen vor, auf und hinter dem Podium der »Druckwellen: Fühlen & Denken. Über gesellschaftliche Eskalationen«-Veranstaltung, so auch des Teils »MASSE. Macht. (Ohn-)Macht. ›Power to the people?« mit Jens Balzer, Kathy Meßmer, André Leipold und Melanie Schiller, den ich moderieren durfte.³

Analyse, Synthese und Reflexion von Kommunikationen, Medien und Kulturen schaffen Vertrauen als zentrale Möglichkeit der Reduktion von (überfordernder) Komplexität und Kontingenz und sind damit grundlegend »systemrelevant« oder besser gesellschaftsrelevant und ein unverzichtbarer integraler Bestandteil jeglicher (Aus-)Bildung, um auch zukünftige Druckwellen aushalten und verhandelbar zu machen.

»An die Stelle möglichst demokratischer Deliberation der politischen Frage, wie wir gemeinsam leben oder auch sterben wollen, darf nicht länger die Unterwerfung der Exekutive unter das szientistische Diktat weniger, politisch unreflektierter Naturwissenschaften treten. Umgekehrt sollten sich die gefeierten Disziplinen wieder etwas Abstand zur Macht gönnen – auch um den kritischen Wissenschaften etwas Platz zu machen, die derzeit ›ge-silenced‹ werden. Oder will man die Kritik weiter der Querdenkerei überlassen? Es geht bei Corona nicht nur um ›Naturforschung‹, sondern um das Zusammenleben. Auch in dieser Hinsicht wäre es ermutigend, wenn sich die derzeit gehypten Wissenschaften als lernfähig erweisen würden.« (Pollmann 2021, 15)

Persönliche Anmerkung: Die meisten zitierten und erwähnten Personen sind Männer, auch das wird sich kulturell ändern.

Literatur

Berg, Sybille & Dietmar Dath. 2021. *Zahlen sind Waffen. Gespräche über die Zukunft mit Jens Balzer, Maja Beckers, Thomas Vasek, Lars Weisbrod*. Berlin: Matthes & Seitz.

3 Website unter: <https://kw.uni-paderborn.de/fach-musik/aktivitaeten/druckwellen> (Abrufdatum: 28. August 2021).

- Burkhalter, Thomas, Christoph Jacke & Sandra Passaro. 2012. »Das Stück ›Wanabni‹ der Palästinenserin Kamilya Jubran und des Schweizers Werner Hasler im multilokalen Hörtest. Eine multiperspektivische Analyse.« In *Black Box Pop. Analysen populärer Musik. Beiträge zur Populärmusikforschung* 38, herausgegeben von Dietrich Helms & Thomas Phleps, 227-56. Bielefeld: transcript.
- Düllo, Thomas. 2011. *Kultur als Transformation: eine Kulturwissenschaft des Performativen und des Crossover*. Bielefeld: transcript.
- Grossberg, Lawrence. 2010. *Cultural Studies in the Future Tense*. Durham: Duke University Press.
- Hall, Stuart. 2018. *Das verhängnisvolle Dreieck. Rasse, Ethnie, Nation*. Berlin: Suhrkamp.
- Jacke, Christoph. 2021. »Keine Gefangenen‹ oder ›Hyper Hyper‹ – Kommunikationen, Medien und Kulturen als Motoren gesellschaftlicher Transformationen.« In *Medienkultur als kritische Gesellschaftsanalyse. Festschrift für Rainer Winter*, herausgegeben von Matthias Wieser & Elena Pilipets, 615-24. Köln: Herbert von Halem.
- Jacke, Christoph. 2017. »Zu Tode betrübt‹ oder ›Immer lustig und vergnügt? Pop, Agonistik, Postdemokratie und Trumpismus. Essayistische Einwürfe.« In *Was ist Popmusik? Konzepte – Kategorien – Kulturen*, herausgegeben von Timo Hoyer, Carsten Kries & Dirk Stederoth, 177-83. Darmstadt: WBG.
- Jacke, Christoph. 2006. »Popmusik als Seismograph. Über den Nutzen wissenschaftlicher Beobachtung von Pop.« In *Kulturschutt. Über das Recycling von Theorien und Kulturen*, herausgegeben von Christoph Jacke, Eva Kimminich & Siegfried J. Schmidt, 114-23. Bielefeld: transcript.
- Jacke, Christoph. 2005. »Gesamtgesellschaftlicher Seismograph. Dichte Beschreibungen, die aus der Praxis so nicht geleistet werden: Umrisse einer universitär verankerten Popkulturwissenschaft.« *Frankfurter Rundschau*, Nr. 248: 26, 25.10.2005.
- Jacke, Christoph. 2009. »Rektales Reinigungserlebnis«. Unterhaltung und Medienkritik in Zeiten des latenten Als-ob.« In *Konstruktion von Kommunikation in der Mediengesellschaft. Festschrift für Joachim Westerbarkey*, herausgegeben von Klaus Merten, 175-194. Wiesbaden: VS.
- Jacke, Christoph & Beate Flath. Hgg. 2017. *Fakt – Fake – Pop. Kulturelle Dynamiken, Spiele und Brüche. Medien & Zeit. Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart*, 32. Jahrgang, Nr. 04/2017.
- Luhmann, Niklas. 2000. *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*, 4. Auflage. Stuttgart: Lucius & Lucius/UTB.

- Manow, Philip. 2020. *(Ent-)Demokratisierung der Demokratie. Ein Essay*. Berlin: Suhrkamp.
- Misik, Robert. 2019. *Die falschen Freunde der einfachen Leute*. Berlin: Suhrkamp.
- Pollmann, Arndt. 2021. »Theorien sind nicht Fakten. Szientismus. Auch die Politik muss genug Abstand halten – zur Wissenschaft. Kritik sollte man nicht der Querdenkerei überlassen.« *Der Freitag*, Nr. 08: 15, 25.02.2021.
- Schmidt, Malte G. 2017. »Back to the Future. (Popmusik-)Journalismus im neuen faktischen Zeitalter.« *Medien & Zeit. Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart* 32 (4): 34-47.
- Schmidt, Siegfried J. 2014. *Kulturbeschreibung – Beschreibungskultur. Umriss einer Prozess-orientierten Kulturtheorie*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Seeßlen, Georg. 2021. »Sophies Insta-Welt. Weiße Rose. Taugen soziale Medien zur Aufbereitung von Erinnerungskultur? Das Projekt @ichbinsophie-scholl ist zu Recht umstritten.« *Der Freitag*, Nr. 20: 17, 20.05.2021.